

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
Dezember 2013 / Nr. 77



Marktplatz zur Weihnachtszeit - 1960/70er Jahre

Wetter

Stubat

Liebe Leserinnen und Leser!

„Was für ein Wetter; hoffentlich wird das noch einmal besser ...“. So fangen viele Gespräche an. Das Wetter ist ein Thema, das jeden betrifft, bei dem jeder mitreden kann und das letztlich auch die Menschen verbindet. Viel ist von der laufenden Klimaerwärmung die Rede und wie sie sich auf unseren Planeten auswirken wird. Dass es wärmer wird, ist unbestritten und dass letztlich nur das Konsum- und Mobilitätsverhalten jedes Einzelnen Änderungen bewirken kann, ebenso. Einfach nur zuzuschauen, wird zu wenig sein. Aber das ist ein anderes Thema.

Wir widmen uns in dieser Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitschrift Stubat - sie halten mittlerweile die Ausgabe mit der Nummer 77 in Ihren Händen - dem Thema „Wetter“. Und der Jahreszeit angepasst, steht der Winter im Vordergrund. Annemarie Spirk und Helmut Lecher haben wieder zahlreiche, höchst amüsante Geschichten rund um das Schlittschuhfahren, die ersten Erlebnisse mit dem Schilauf oder das „Schanza“ zu erzählen. Die Geschichte des Schilaufs beschreibt Stadtarchivar Werner Matt und Klaus Fessler, der sich mit dem Wettergeschehen auskennt wie kein zweiter, liefert uns einen Rückblick auf das Wetter - unter anderem auch rund um den 24. Dezember. Albert Bohle ist mit dem Thema „Schneeräumung“ auf Dornbirns Straßen und Wegen aufgewachsen. Sein Vater war über viele Jahre hinweg Straßenmeister der Stadt. Auch bei diesem Artikel können Sie sich auf die eine oder andere Anekdote freuen.

Darüber hinaus informieren wir Sie in dieser Ausgabe über das neue Pflegeheim in der Birkenwiese, die Angebote der Dornbirner Seniorenbörse, bieten Tipps, wie Sie die kalte Jahreszeit gesundheitlich am besten überstehen, sowie über die Programme der Seniorentreffpunkte und der Seniorenverbände. Besonders an Herz legen möchte ich Ihnen den Kalender für das kommende Jahr, der auch heuer wieder vom Stadtarchiv herausgegeben wurde. Die Bildauswahl, die Sie durch das kommende Jahr begleiten wird, ist beachtlich. Vor allem dann, wenn man anschaulich

vor Augen geführt bekommt, wie Dornbirn früher ausgesehen hat. Den neuen Kalender erhalten Sie in den Dornbirner Buchhandlungen.

Zum Schluss gebührt Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, ein großer Dank. Wir hatten Sie in der letzten Ausgabe wieder gebeten, sich mit einem freiwilligen Beitrag an den Kosten der Stubat zu beteiligen. Die mehr als 3000 Abonnentinnen und Abonnenten haben insgesamt mehr als € 10.000,- einbezahlt. Das entspricht nahezu den gesamten Kosten, welche die Stadt im Jahr für die Stubat aufwendet. Ihr Beitrag sichert auch für die Zukunft den Fortbestand dieser beliebten Zeitschrift. Die Redaktion arbeitet übrigens ehrenamtlich. Die vielen positiven Rückmeldungen, die wir über das Jahr verteilt erhalten, sind dabei ein großer Ansporn.

Einige Leser haben uns gebeten, nochmals die Bankverbindung für die Überweisung des Stubat-Beitrages bekanntzugeben:

Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

IBAN AT60 2060 2000 0004 0667

BIC DOSPAT2DXXX

Verwendungszweck: Stubat 2013

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen der neuen Stubat und einen schönen Winter.

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer,

Mag. Annemarie Spirk.

Kontakt: Cornelia Fallmann, Silvia Kalb (05572 / 306-3302)

Fotos: Ilka Abl, Franz Beer, Waltraud Böhler, W. Dietrich, Dornbirner

Gemeindeblatt 1933 und 1953, Grete Dressel, Msgr. Jakob Fussenegger,

Mimi Grubhofer, Ralf Hämmerle, Benno Jäger, Waltraud

Kircher, Wilhelm Klagian, Günter König, Alexandra Pinter, Verlag

Purger & Co, Foto Rhomberg, G.R., Martin Rhomberg, Raimund

Rhomberg, Antonia Simcic, Herbert Spiegel, Annemarie Spirk,

Stadtarchiv Dornbirn, Stadtbauamt, Margit und Josef Thurnher,

Foto Winsauer, Verlag F.M. Zumbobel.

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2,

6850 Dornbirn. E-mail: alexandra.pinter@dornbirn.at

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Schneeräumung, Schneespaß anno dazumal

Albert Bohle

„Mollback, heat as widr an Schnee hearghouo! Wenn as nid ga bald ufhört, moss ma bahno, dass d'Lüt am Morgo i d'Fabrik abar künnonnd!“ (Oje, wie viel Schnee hat es hergeworfen! Wenn's nicht bald aufhört, muss man den Schnee räumen, dass die Leute in der Früh zur Fabrik kommen!).

Ich höre noch die besorgte Stimme meines Vaters, wenn er als Dornbirner Straßenmeister vor dem Schlafengehen die Gummipelerine und die Petroleumlaterne herrichtete. Noch in tiefer Nacht begann er eine weite Runde zu den Wegmachern, um sie mit der Schneeräumung zu beauftragen. Etliche Bauern „am Berg“ oben und in den Außenbezirken hatten sich ja verpflichtet, im Bedarfsfall mit ihrem Ross und einem hölzernen, an der Stirnseite mit einem Eisenblech verstärkten Holzpflug bereitzustehen. Natürlich hatten damals weder diese Helfer noch wir selbst ein Telefon. Die Verständigung klappte trotzdem, und in der Früh waren die wichtigsten Straßen und Wege Dornbirns - freilich nur etwa drei Meter breit - „gebahnt“ und für Fußgänger begehbar.

Für die Schneeräumung in den Hauptstraßen besaß die Stadt allerdings schon einen respektablen LKW (in meinen frühesten Erinnerungszeiten hatte er noch Vollgummireifen). Sein imposanter Pflug machte die Bahn sogar für den noch recht bescheidenen Autoverkehr frei. Und wenn die Schneemassen gar zu üppig waren - so erinnere ich mich selbst, es wird wohl im Winter 1941/42 gewesen sein - wurden wir Realschul-Buben zum Schneeschaufeln eingesetzt.

Verglichen mit den Erzählungen eines uns befreundeten Walser Bauern aus Zug bei Lech kamen uns die hiesigen winterlichen Beschwerden jedoch ziemlich komfortabel vor. Wenn wochen- und monatelang meterhoher Schnee lag, trieben die Bauern der einzelnen Gehöftgruppen bei entsprechend gefestigtem Schnee ihr Vieh zu den Nachbarn hinüber und zurück, um für den Fall eines Brandes oder einer Katastrophe einen halbwegs festgestampften Weg zueinander zu haben.



Schneepflug (Raupenfahrzeug) in der Rosenstraße - 1932

Stubat



Traktor mit Schneepflug auf der Bödelestraße - 1954

Für uns Buben (wohl auch für die Mädchen) hatte die Schneeräumung mit den relativ leichten Holzpflügen den Vorteil, dass der Straßenboden meist mit einer „Schneerofe“ bedeckt blieb.

So konnte man zum Ärger der Erwachsenen lustig „schlieferen“ (mit den Schuhen dahinrutschen). Da schickten uns die Eltern ziemlich unbesorgt mit dem Rodel oder dem einsitzigen, nur noch selten zu sehenden „Füdlar“ auf die Oberdorfer Straßen zum „Schleatto“. Autos waren ja noch kaum anzutreffen. Natürlich „steckte es einen“ zuweilen, schon gar beim riskanten Buhärlo“ (auf dem Bauch liegend rodeln) der Frechdachse. Auf die steilen, alten Straßen nach Watzenegg, Kehlegg, Fluh usw. wagten sich ja ohnehin nur die älteren Rodler.

Aufs Schifahren stiegen wir mit etwa 10 Jahren um. Die ersten „Pflugbögen“ und das „Abkristeln“ lernte man auf der „Zanzoberger“ oder der „Ülotaler Dulo“, die Hatler natürlich am Bürgle, die Haselstauder am Hinteren Berg. Große Sprünge konnte man sich auf den alten, von den Brüdern

„geerbten“ Schiern ohne Stahlkanten und der simplen Leder-Bindung ohnehin nicht erlauben. Unsere normalen Übungsstätten waren die damals noch nicht verbauten Hänge am Gims. Unsere Schiparadiese pflasterten wir sicher mit ungezählten „Sternen“ (Stürzen). Aber zu böseren Unfällen mit Pistenrasern kam es selten. Vom Vater hörte man zuweilen die auch von ihm kaum ernst genommene altbäuerliche Redensart „Schaff! So bruchschts kuon Sport!“

Er und die Mutter schüttelten wohl etwas den Kopf, wenn wir als 15-16jährige Buben nachmittags wie Verrückte aufs Bödele rannten, am Lank umkehrten und „Schuss“ herunterfahren, um in Rekordzeit wieder beim Gasthaus „Engel“ herunter zu sein. Etwas „geschwollen“ (und blöd) nannte man damals so eine Schinderei „Wehertüchtigung“. Die wurde damals ja nach Kräften vom Sportunterricht gefördert.

In unseren altersgrauen Erinnerungen bilden solche Dinge natürlich ein gutes Stück der einstigen Winterzeit. Aber natürlich: die Winter sind halt heute auch nicht mehr das, was sie einst waren.



Räumung in Watzenegg mit der Schneeschleuder - 1950er Jahre

Der Frühwinter im Spiegel alter Bauernregeln Regelfälle und Abweichungen beim Frühwinter

Klaus Fessler

Der „Frühwinter“ oder „Vorwinter“ beginnt im langjährigen Durchschnitt Ende November mit dem ersten Dauerfrost und den ersten Schneefällen bis in die Täler und dauert bis Anfang Jänner, wenn der Hochwinter beginnt. Damit fällt die Zeit auch mit der Advents- und Weihnachtszeit zusammen. Eine dauerhafte Schneedecke um diese Zeit ist jedoch eher selten, auch größere Schneemengen über 10 cm treten im klimatologischen Vergleich nur alle drei bis vier Jahre auf.

Auf diesen „Normalfall“ des Wintereinzuges nach dem langjährigen Durchschnitt beziehen sich die folgenden Wetterregeln: „Wenn Simon und Judas (28.10.) sind vorbei, so rückt der Winter herbei.“ „An Allerheiligen sitzt der Winter auf den Zweigen.“ Gemeint sind damit die ersten Nachtfröste, die für Vegetation und Tiere eine wichtige Marke setzen: „An Martine (11.11.) - triebt's alle Küöhine.“

Auch wenn im langjährigen Schnitt so um Allerheiligen (1.11.) der erste Frost und um Martini (11.11.) der erste Schnee im Tal auftritt, so gibt es viele Beispiele für verfrühte Fröste und Schneefälle. Ein Extrembeispiel aus dem 19. Jahrhundert stellt der 4. Oktober 1867 dar, als Johann Michael Schwendinger auf der Fluh am Haselstauder Berg einen katastrophal frühen Wintereinbruch erlebte: „Am 4. Okt. morgens muß ins Feld wer kann, um die Bäume zu erschüttern. Es hatte Schnee! Es schneit in Berg und Thal. Man mag die Bäume nicht erretten, man ist schon zu spät, sie werden zerrissen. Junge und alte Bäume werden zerbrochen. Am Frühling war es im Thal auch so. Es schneit den ganzen Tag. Dreimal hab ich die Bäume erschüttet. Man hört schnellen, krachen, weit her hört man Bäume und Holz zerbrechen. Den ganzen Vormittag ist es ob man höre schießen.“ - An diesem Tag floh das Vieh aus den Alpen und Vorsäßen Oswald, Laubach, Hasengerach, Müsel und Kobel heim in die Stallungen, nach 19 Wochen in den Bergen.

Der Wintereinbruch am 22. Oktober 1890 führte zu einem Zugstau für die Vögel, die den Weg über die



Schnee in Bündlitten - Jänner 1940

verschneiten Alpen nicht mehr schafften: „Trotzdem die Schneeflocken schon herumschwirren, zeigen sich immer noch Gimpel und andere Vögel, welche an den Ufern des Steinebachs in Netzen gefangen, und wenn einmal drinn, durch ihr Zapeln und Umherflattern zeigen in welch' verzweifelte Lage diese armen Geschöpfe gekommen sind.“

Dasselbe passierte auch zwischen dem 7. und 19. Oktober 1974, als bei geschlossener Schneedecke über 600 Meter ca. 50.000 bis 100.000 Rauch- und Mehlschwalben des Bodenseegebietes verendeten. Ähnlich wie in der Schweiz wurden damals in der Dornbirner Naturschau fast 15.000 halbverhungerte Vögel abgegeben, gefüttert und etwa 10.000 in Schachteln per PKW ins Tessin über die Alpen transportiert.

Starke frühe Wintereinbrüche gab es in den letzten 50 Jahren anno 1966 am 4.11., 1979 am 22.9.,

Stubat

1980 am 3.11., 1981 am 30.11., 1985 am 13.11., 1990 am 27.11., 1998 am 18.11., 1999 am 10.11., 2001 am 23.11., 2004 am 18.11., 2005 am 25.11. und 2008 am 22.11.

Extrem früh kam ein Wintereinbruch am 22. Sept. 1979, als es bis ins Güttele herabschneite und das ganze Obst noch auf den Bäumen hing. Der Dezember war dafür wieder bis zum 19. viel zu warm. Auch als es am 13. November 1985 etwa 30 cm Schnee am Oberfallenberg setzte, hielt dieser zwar bis Ende Monat, im Dezember trat dann aber Föhn auf und zu Weihnachten reisten die Gäste in den Schigebieten wegen Schneemangels ab. Der massive Wintereinbruch um Martini und am 16.11. 1999 mit 15 bis 20 cm Schnee bewirkte allerdings wochenlanges Chaos auf den Straßen, ließ Stromleitungen und Bäume brechen und war der Auftakt zu einem verheerenden Lawinenwinter.

Noch gut in Erinnerung ist vermutlich auch der Polarlufteinbruch vor wenigen Jahren, als am 22.11.2008 in Dornbirn rund 10 cm Schnee fielen und sich die Schneedecke im Tal mehrere Tage halten konnte. Obwohl die Lifte noch nicht in Betrieb waren, sah man die ersten Wintersportler in den Bergen. Zu Nikolo verschwand der Schnee dann aber wieder im Tal.

Es gibt aber auch den umgekehrten Fall des fehlenden Frühwinters mit der Verlängerung des „Goldenen Herbstes“ weit in den November hinein: Ganz typisch sind solche Föhntage um den 11. November. So ein „Martini-Sömmerle“ gab es z.B. 1892, als sich die Bauern in Dornbirn freuten, weil sie das Vieh so lange auf der Weide lassen und damit die Heuvorräte schonen konnten. Auch die Regel „St. Martins Sommer hält nicht lange“ bewahrheitet sich oft, wenn nach dem Zusammenbruch des Föhns eine meist stürmische Kaltfront aus Nordwesten die paar warmen Spät-

herbsttage beendet. So geschehen z.B. in den Jahren 1984, 1995, 2006, 2008. Der Wintereinbruch kann sich aber noch länger verzögern durch ein „Katharina-Sömmerle“ (25.11.), wie es etwa ganz typisch anno 2006 der Fall war. Die Bauernregel „Das Katharina-Sümmerlein hält zwei Wochen bsunders fein“ mit einem stabilen Hochdruckgebiet gilt dann aber nur für die Berggebiete, weil sich im Rheintal bei dieser Wetterlage dichter Nebel bildet, der gar nicht „bsunders fein“ ist.

„Schnee zu Weihnachten“ beschäftigt die Meteorologen wie bei keinem anderen Fest, aber auch die Medien, weil Schneeflocken nun einmal zum Klischeebild eines schönen Heiligabends gehören. In Dornbirn ist eine Schneedecke am 24.12. leider nur zu 40% wahrscheinlich. Denn oft „belästigt“ uns das sogenannte „Weihnachtstauwetter“, ein Wärmeeinbruch durch milde Atlantikluft oder durch eine südwestliche Föhnströmung, die dem zuvor gefallenen Schnee zumindest teilweise den Garaus macht. So ist es z.B. letztes Jahr (2012) passiert, als es den zuvor gefallenen Schnee bis auf 800 m Höhe wegregnete und es zwischen 2° und 10°C warm war. 2011 hatte die Schneedecke trotz Dauerregen durchgehalten und 2010 konnte sie sich trotz Weihnachtstauwetter ebenfalls knapp halten. 2008 und 2009 hatte die Wärme den Schnee völlig zum Verschwinden gebracht und auch 2007, 2006, 2004 und 2002 war im Tal alles grün. Dafür lag 2001 und 2003 Schnee und es war mit -11°C sibirisch kalt. Meist geht es aber an Heiligabend ganz knapp her zwischen Regen und Schneefall und es ist oft ein reines Lotteriespiel, das sich erst abends entscheidet. Ein Horror also für Meteorologen.

Extrem milde Winter und Frühwinter sind in großer Zahl bekannt. Darauf spielt die Bauernregel „Der Winter sieht oft dem Sommer in die Karten“ an. Schon 1606/07 wies der Dezember warme Märztemperaturen auf und es gab keine Schneedecke. 1722 musste man nach Weihnachten kaum noch heizen, 1788 war es bis 16. Jänner warm und schneelos, 1834 hatte der ganze Winter in Dornbirn keine Schneefahrbahn. Auch 1853/54, 1855/56 und 1861/62 waren warme und fast schneelose Winter. Die Oberdorfer Schulchronik berichtet, dass ein Schüler am 10. Dezember 1880 frische Schlüsselblumen mitgebracht habe. Ende Dezember 1888 blühten auch im Allgäu die Frühlingsblumen und Schmetterlinge flogen umher.



Pferde-Schneepflug - 1969

Stubat

1916 wurde als mildester Winter seit 120 Jahren bezeichnet, es gab keinen Schnee in den Tälern. 1997/98 verbrauchte man bis Ende Januar kaum Streusalz. Bauern sahen früher einen zu milden Winter gar nicht gerne. Erstens konnte man bei fehlendem Schnee kein Holz oder kein Heu vom Berg herabziehen, zweitens fürchtete man bei fehlender Winterruhe im Boden ein zu frühes Keimen der Saat und die hohe Wahrscheinlichkeit folgender Spätfröste: „Jänner warm, daß Gott erbarm“ oder „Ist der Winter warm, wird der Bauer arm.“ Heute stünde an der Stelle des Bauern der Hotelier oder Schiliftbetreiber, der die Buchungsausfälle wegen eines zu warmen Winters fürchtet. Manche dieser „Sprüche“ und Bauernregeln, die sich auf biologische Beobachtungen stützen, sind einsichtig und begründen sich von selbst: „Ein Winter ohne Schnee tut den Bäumen weh“. Eine fehlende Schneedecke bedeutet stärkeren Bodenfrost und geringeres Wachstum. Deswegen auch die Bauernregel „So hoch der Schnee, so hoch das Gras“ oder „Je tiefer der Schnee, um so höher der Klee.“

Ganz anders ist es aber mit folgenden Regeln: „Tragen Oacharle das Summerhäß, wird der Wintor bodo räß.“ „Sitzt im Oktober das Laub am Baum, fehlt ein strenger Winter kaum.“

„Hängt's Laub im November fein, wird's kalt noch länger sein“. Diese drei Bauernregeln wollen aus der Pflanzen- und Tierwelt den kommenden Wintercharakter ableiten. Tatsächlich reagieren Pflanzen und Tiere auf die Witterung und nicht umgekehrt: Der Laubfall und der Fellwechsel sind eine Reaktion auf die Nachtfröste. Alle drei Sprüche wollen also etwa sagen: Wenn der Winter spät kommt, dann wird er dafür länger oder strenger. Mit solchen Prophezeiungen sind wir bei der Problematik der Lostage oder des Hundertjährigen Kalenders. Es handelt sich dabei um alte überlieferte Wetterdeutungen und -prophezeiungen, meist mit der Annahme falscher Zusammenhänge, die astrologischen Ursprungs sind. Allein die Annahme, das Wettergeschehen wiederhole sich alle sieben Jahre (später wurden daraus 100 Jahre), ist absurd und gehört heute zum nachgewiesenen Aberglauben. Zusammenhänge zwischen heißem Sommer und kaltem Winter sind meteorologisch unsinnig und entbehren jeder Grundlage. „Macht der August uns heiß, bringt der Winter viel Eis“ - reimt sich zwar schön, ist aber durch lange



Schwalbentransport - 1974

Beobachtung ebenso widerlegt wie „Hundstage (Anfang August) heiß - Winter lange weiß.“ Auch für „Weihnachten im Schnee - Ostern im Klee“ oder umgekehrt „Weihnachten im grünen Kleid hält für Ostern Schnee bereit“ gibt es keine wissenschaftliche Grundlage, denn die Wahrscheinlichkeit von Schnee an Ostern hängt vielmehr vom frühen oder späten Termin ab. Nach „grünen Weihnachten“ 2012 kamen heuer „weiße Ostern“, denn der Ostersonntag fiel eben auf den frühen 31. März. Als 2002 grüne Weihnachten waren, hätte es Ostern 2003 schneien sollen. Tat es aber nicht, denn es war bereits der 20. April! Seit dem Jahr 2000 traf die Regel in Dornbirn siebenmal zu, sechsmal nicht. Die Wahrscheinlichkeit beträgt also ca. 50:50.

Manchmal aber stecken in solchen Lostagen auch Regelfälle im Jahresablauf, sogenannte „Singulartäten“, wie die immer wiederkehrenden Eisheiligen oder das Weihnachtstauwetter. Und deshalb ist es auch möglich, dass ein paar solcher Weisheiten Hand und Fuß haben, wie die folgende: „Wie der Tag zu St. Kathrein (25.11.), wird der nächste Februar sein.“ Der Fall, dass ein trockener Katharinentag einen zu trockenen Februar nach sich zieht, trifft nämlich immerhin mit 80% Wahrscheinlichkeit zu. Die Begründung dafür steht noch aus.

Wenn der Winter nun zu früh oder zu spät kommt, es zu Weihnachten keinen oder übermäßig viel Schnee haben sollte, dann muss man bedenken, dass solche Wetter-Kapriolen oder „Verrücktheiten des Wetters“ in unseren Breiten zum Normalfall gehören, weil die hohe Variabilität ein Kennzeichen unseres Klimas ist. Das heißt, dass „verrücktes Wetter“ bei uns eben „normal“ ist.

Der neue Lanklift 1951

Werner Matt

Dornbirn liegt am Rand des Rheintals, von Bergen umrahmt. 87% des Gemeindegebiets von Dornbirn können als Naherholungsgebiet genutzt werden. Dazu kommen weitere Schi- und Wandergebiete auf dem Dornbirner Hausberg „Bödele“ - wohlgermerkt auf Schwarzenberger Gemeindeboden.

Ein beträchtlicher Teil dieses riesigen Naturerholungsgebietes wird durch die Dornbirner Seilbahnen GesmbH. erschlossen. Die Anfänge dieser Gesellschaft gehen in die 1950er Jahre zurück, als nach der Überwindung der Nöte der unmittelbaren Nachkriegszeit für die eigene Bevölkerung, aber auch für Touristen, Freizeit- und Sportangebote ausgebaut wurden.

Das „Alpenhotel“ auf dem Bödele war im Februar 1938 abgebrannt, 1949 wollte die Stadt Dornbirn das Schigebiet wieder attraktiver machen. Immer wieder wurde die Bedeutung des Bödele als Wintersportplatz sowie als Übergang in den Brengenerwald hervorgehoben. DI Sepp Luger erhielt den Auftrag, zwei Skiliftprojekte auszuarbeiten, einen Sessellift von der Sennerei Watzenegg auf

die Schwende und einen Schlepplift vom Bödele auf den Lank. Luger schlug hingegen eine Seilschwebebahn als Zubringer von der Oberdorfer Kirche über eine Zwischenstation in Watzenegg zu den Häusern auf der Schwende vor.

Im Mai 1950 hatte sich ein Proponenten-Komitee zur Gründung einer Dornbirner Seilbahngesellschaft gebildet und im Juni entschloss sich die Stadt unter Zustimmung aller vier Fraktionen beizutreten: „das Bödele solle seinen bekannten Namen als Wintersportplatz erhalten und die Beteiligung der Stadt sei eine Selbstverständlichkeit“. Im Leitungsgremium der Seilbahngesellschaft befanden sich Dkfm. Alfred Hämmerle (Aufsichtsratsvorsitzender), Bürgermeister Dr. G. A. Moosbrugger, Komm.-Rat. Dkfm. Hermann Rhomberg, Alfons Fußenegger, Luis Drexel, Stadtkämmerer Eugen Gabriel (Geschäftsführung), Dipl.-Ing. Sepp Luger (Planer und 2. Geschäftsführer) und Alwin Assmann (Geschäftsführer Verkehrsverein Dornbirn).

Die gerade erst entstandene Seilbahngesell-



Am Tag der Eröffnung - 28. Jänner 1951

Stubat

schaft wollte als ersten Schritt einen Schilift auf dem Bödele errichten. Damit sollte dem Winter-sportplatz Bödele wieder zur alten Bedeutung verholfen werden. Projektierung und Bauleitung wurden DI Sepp Luger übertragen. Die Liftanlage wurde durch die Firma Konrad Doppelmayr & Sohn in Wolfurt gebaut, von der Firma Chrysant Thaler in Hard montiert und war die erste derartige Anlage in Österreich.

Die Finanzierung - rund 800.000 Schilling mussten aufgebracht werden - wurde zu zwanzig Prozent aus Mitteln des Marshall-Fonds, durch die Stadt Dornbirn, Dornbirner Großfirmen, Kaufleute, Gewerbetreibende und Private gesichert.

Der Lift nützte die Trasse seines Vorgängers, die Anlage von 1907 wird von DI Wilhelm Klagian in dieser Ausgabe ausführlich beschrieben, vom Alpweg Oberlose den Lank hinauf zum Kreuz und weiter bis zum Kamm. Dabei wird ein Höhenunterschied von 200 Metern überwunden. Das 21 mm dicke Förderseil führte über sechs Stahlstützen auf Betonsockeln.

Am Sonntag, den 28. Jänner 1951, wurde der Lanklift in Betrieb genommen. Die Stadtmusik spielte den Bödele-Schiliftmarsch. Bürgermeister Dr. G.A. Moosbrugger fuhr nach den Ansprachen und der Weihe durch Pfarrer Dr. Georg Weber selbst Ski. Es gab Jugendläufe mit anschließender Preisverteilung bei der Talstation und am Abend eine Tanzveranstaltung des Skiverains Dornbirn im Schloßbräusaal - mit Prämierung der besten Masken.

Der neue Lift verfügte über eine Geschwindigkeit von 3,8 Meter pro Sekunde. Dies war durch eine patentierte Vorrichtung zur Startbeschleunigung möglich. An 44 „Gehängen“ für je zwei Personen konnten stündlich rund 700 Personen befördert werden. Die Fahrzeit betrug in der Anfangszeit sieben Minuten. Der Schlepplift konnte auch ohne die Antriebstechnik zu ändern als Sessellift geführt werden, dazu musste nur die Fahrgeschwindigkeit entsprechend angepasst werden.

Beliebt war die Abfahrt am Nordhang oder auch eine Rodelfahrt nach Schwarzenberg hinunter. Wirt Albert Fetz sorgte mit seinem Jeep für einen



Schiparadies Bödele - 1950er Jahre

Pendelverkehr, um die Sportlerinnen und Sportler wieder auf das Bödele zu bringen.

Wer waren nun die Besucherinnen und Besucher? Damals zählten die Lustenauer, aber auch aus Hohenems und den Gemeinden des Unterlandes kamen viele Gäste. Dann folgten Ostschweizer und schwäbische Besucher. Die sprichwörtliche „Schwobofallo“ und manche Hüttennamen wie die „Lustenauer Hütte“ erzählen von diesen Besuchern.

Vom Bahnhof Dornbirn aus fuhren Postautobusse an Schisonntagen Sonderkurse und beförderten an einem Tag bis zu 1500 Personen auf das Bödele. Um den sonntäglichen Stoßverkehr reibungslos abwickeln zu können, wurde ein Einbahnverkehr eingerichtet.

Der Erfolg des neuen Schilifts zeigte sich nach der ersten Saison. In den ersten drei Betriebsmonaten fanden rund 60.000 Beförderungen statt und Geschäftsführer Eugen Gabriel schuf damals den Slogan: „Das Bödele ist der Arlberg des kleinen Mannes.“

Stubat

Motoraufzug für Schispringer

Der erste Schilift Österreichs auf dem Bödele

Wilhelm Klagian

Im Jahre 2007 hat eine bemerkenswerte technische Einrichtung ihren 100. Geburtstag gefeiert, nämlich: Der „Motoraufzug für Schispringer“ auf dem Bödele - der erste Schilift Österreichs.

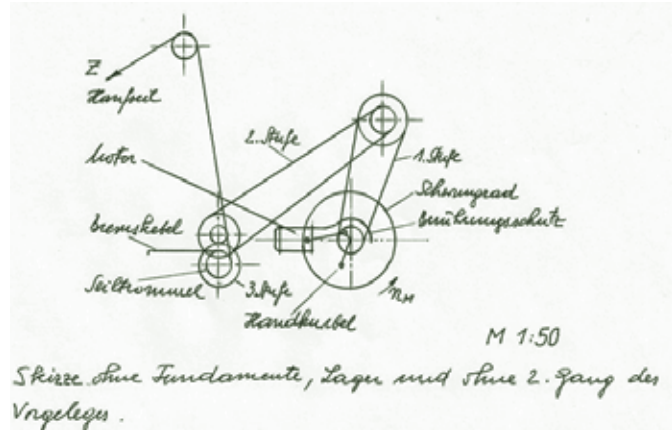
Am 9. September 1907 wurde in einer Besprechung zwischen Otto Hämmerle, dem die touristische Erschließung des Bödele, Dornbirn, wesentlich zu verdanken ist und den Technikern und Schisportlern, DI Hugo Rhomberg und DI Alfred Rüschi der Entschluss gefasst, einen „Motoraufzug für Schispringer“ zu bauen. Dieser sollte den Springern mit ihren Schiern den Aufstieg erleichtern und mehr Trainings sprünge ermöglichen.

Noch 1907 wurde die erste, kleinere Anlage, hinter dem Hotel gebaut. 1908 ist sie dann zur großen Schanze am Lank verlegt worden. Die Verlegung war mit einem Um- und teilweisen Neubau verbunden. Für die nun 140 Meter lange Anlage wurde ein neuer Motor beschafft und die Maschinenanlage wurde in einem wetterfesten Häuschen oberhalb der Schanze untergebracht. Dazu liegt eine Aufstellungszeichnung vom Oktober 1908 vor. Die Planung ist - der Signatur nach - durch Hugo Rhomberg (Textilwerke Franz M. Rhomberg) erfolgt.

Was nicht bekannt ist, sind die technischen Details der Anlage. Es fehlen die Angaben der För-



Der erste Schilift am Lank im Jahre 1907



Skizze ohne Fundamente, Lager und ohne 2. Gang des Vorgeleges

dergeschwindigkeit und der Nachweis der Förderleistung.

Durch Rekonstruktion der Abmessungen der Bauteile und die plausible Annahme von weiteren technischen Details, beispielsweise Motordrehzahl, Reibungsbeiwert Schlitten / Schnee, Personen- und Materialgewichten und der Zeit für das Beladen des Schlittens wurde versucht, die Leistungsdaten rechnerisch zu ermitteln:

Länge: 140m, Neigung: 25° gemessen aus der Photographie, Höhenunterschied: 60m, Fördermittel: bootsähnlicher Schlitten, gebaut wie ein neuzeitlicher Rettungsschlitten - kja, auf schiartigen Kufen, am Hanfseil, mit Querbänken.

Es wurde ein liegender Einzylinder Benzinmotor (der Aachener Stahlwarenfabrik) gewählt, der über Kurbel- und Kurbelwelle eine Riemenscheibe antrieb. Die Ungleichförmigkeit des 4-Takter-Laufes wurde durch ein Schwungrad ausgeglichen. Ein Berührungsschutz war vorgesehen.

Die Leistung war 5 PS (heute 3,7 kW), die Drehzahl ist unbekannt. Sie betrug, damals für solche Motoren, 1000-1500 U/min. Für die Berechnung wurden 1200 U/min angenommen.

Stubat

Das Starten erfolgte händisch, mit einer Kurbel. Um Leerlauf fahren zu können (beim Start, bei der Abwärtsfahrt, bei Ziehproblemen), war die 1. Übersetzung des Riemetriebes mit Voll- und Leerscheibe ausgeführt. Für Betrieb wurde der Flachriemen mit der Riemengabel - von der Leer- auf die Vollscheibe - geschoben.

Die Motordrehzahl von 1200 U/min musste verringert werden. Die erforderliche Übersetzung ins Langsame erfolgte durch einen Riemenantrieb und ein Zahnradvorgelege (ein 2-stufiges Stirnradgetriebe). Die so erzielte gesamte Übersetzung war 14 und daher die Seiltrommeldrehzahl 85,7 U/min. Die Fördergeschwindigkeit betrug 1,35 m/s bzw. ~ 5 km/h.

Für rasches Hochziehen des leeren oder „halb-vollen“ Schlittens konnte die Fördergeschwindigkeit durch die 2. Vorgelegestufe auf 4 m/s bzw. 14,4 km/h erhöht werden.

Zur Seilwinde: Der Seiltrommeldurchmesser betrug 300 mm. Die Seiltrommel war zur Verhinderung von unbeabsichtigten Abwärtsfahrten (Ausfallen des Zuges) mit einem Klinkengesperre, bestehend aus Sperrrad und Sperrklinke, ausgerüstet. Die Abwärtsfahrt des Schlittens konnte nach Lösen des Gesperres, durch die Schwerkraft, bewerkstelligt werden. Eine Handbremse (Bandbremse) für die Regelung der Abwärtsgeschwindigkeit war vorgesehen. Der Bremshebel ist in der Skizze zu sehen.

Die Nachrechnung hat ergeben, dass die angeführte Motorleistung von 5 PS plausibel ist. Die Förderleistung ist dann, bei der errechneten Fördergeschwindigkeit von 1,35 m/s und 7 Fahrten/h à 6 Personen, 42 Personen pro Stunde. Die Fahrzeit betrug gut 1½ Minuten.

Die vorgestellte Anlage - nach heutigem Sprachgebrauch Aufstiegshilfe für Schispringer - zeugt vom Pioniergeist, der Risikofreude und der technischen Begabung unserer Altvordern, worüber wir uns freuen dürfen!

Dornbirner haben nicht nur die erste Telefonanlage im alten (großen) Österreich installiert und benützt (1881), sondern auch den ersten Schilift in Österreich, ja, in den Alpen, gebaut und betrieben, und das schon 1907!



Dornbirn 2014

Menschen und Ansichten in historischen Fotografien

Menschen und Ansichten aus den vergangenen Jahrzehnten begleiten Sie mit diesem Kalender durch das Jahr 2014. Wir haben uns bei der Bildauswahl bemüht, Brauchtum und Alltäglichkeiten aufzuspüren. So, wie es viele Dornbirnerinnen und Dornbirner noch kennen. Der nahezu unerschöpfliche Fundus des Stadtarchivs - in Dornbirn gibt es eine der größten Fotosammlungen Österreichs - hat die Auswahl erheblich erleichtert. Sollten Sie übrigens solche Bilder bei sich zu Hause haben, das Stadtarchiv würde sich freuen, die Bilder in seine Sammlung aufzunehmen. Wer weiß, vielleicht gibt es bereits im nächsten Jahr einen Kalender mit Ihrem Bild.

Den Kalender „Dornbirn 2014 - Menschen und Ansichten in historischen Fotografien“ erhalten Sie in den Dornbirner Buchhandlungen, im Stadtarchiv, bei Dornbirn Tourismus und im Rathaus (Infostelle) zum Preis von 9,- Euro.

Stubat

Schanza bouo und Schifahro im Bick in den Fünfzigerjahren

Helmut Lecher

Anfang der Fünfzigerjahre entwickelte sich das Schifahren zum Breitensport und wir Kinder bekamen vom Christkindle ein Paar Schier. Meine Schier waren rot lackierte Holzlatten, hatten aber als Sensation schon Stahlkanten. Die Bindung bestand vorne aus zwei Metallbacken, die oben durch einen Lederriemen verbunden waren. Hinten, wo die Ferse aufsaß, war ein gerilltes Blech. Die Schischuhe waren hohe Schnürschuhe. Diese wurden vorne zwischen die Metallbacken geschoben und hinten mit einem Federstrammer zugemacht. Allerdings musste man zuerst von den Schuhen die „Schneestöckle“ abreiben. Da die Schier keinen Belag hatten, sondern nur einen Farblack, musste man vor allem bei Neuschnee kräftig wachsen. Dafür gab es Toko silber.



Schifahren und Rodeln am Bick - 1945
Im Bild Waltraud Kircher

Im Jänner fielen meistens 20 bis 30 cm Schnee und dann ging es ab in den Bick. Der Bick ist ein Hang in der Kehlen, etwa 500 Meter lang und mit einer Höhendifferenz von 60 Metern. Er wird talseitig vom Fischbach und bergseitig vom Schmalenegg gegen Norden und von den Wäldern des Romberg gegen Osten und Süden begrenzt. Etwa zwei Dutzend Volksschüler aus Kehlen, der Roseggerstraße und Nachbauerstraße trafen sich dort regelmäßig zum Schifahren.

Zuerst wurde den Hang hinaufgetrippelt. Drei bis vier Schifahrer in einer Reihe und die restlichen dahinter präparierten den Hang vom Fischbach bis zum Köpfle. Wenn man diese Prozedur dreibis viermal wiederholte, war der Hang halbwegs fest und für eine Abfahrt schitauglich. Von da an musste man die Schier schultern und über den Waldweg, der etwa dort verlief, wo heute der Güterweg zum Wasserspeicher ist, aufsteigen. Der Aufstieg dauerte 10 Minuten, die Abfahrt im Schuss eine schwache halbe Minute. Wenn es gegen Abend hin anzog, war es ratsam, ein paar Stemmbogen einzulegen. Auf jeden Fall musste man aufpassen, dass man vor dem Fischbach zum „abchrischtlara“ kam, sonst wurde das Ganze eine ziemlich nasse und kalte Angelegenheit. Heute ist der Bick in der unteren Hälfte durch ein Dutzend Häuser verbaut, aber zum Schifahren hat man ja jetzt andere Möglichkeiten.

Auf einem sehr steilen Seitenhang, dort wo heute das Haus von Frau Feuerstein (Mäsars Traudl) steht, bauten wir immer eine Schanze.

Im oberen Drittel des Hanges wurde mit Hilfe eines 30 cm hohen Brettes und zwei Pflöcken, mit denen das Brett in den Hang gespannt wurde, die Grundlage für die Schanze geschaffen. Mit Schnee aus der Umgebung wurde das Ganze mit einer Schneeschaufel hinterfüllt und mit den Schuhen festgetrampelt. Zum Schluss wurde die Schanze mit den Schiern auf Vordermann gebracht und an den Seiten mit Tannenreisig versehen. Der Auslauf bis in die „Dulo“ hinunter wurde

Stubat



Schispringen auf einer einfachen Schanze am Bödele - 1940er Jahre

anständig durchgetreten. Dann durfte einer der Erbauer, nachdem man das Brett und die Pflöcke weggetan hatte, die erste Spur legen. Die Schanze war eine so genannte „Lüftlere“, das heißt sie ging ziemlich waagrecht bis aufwärts und beim Springen musste man verdammt aufpassen, dass man keine Oberluft bekam, sonst war ein fürchterlicher Sturz unvermeidlich. Wenn einer der sich nicht so recht traute, nur über die Schanze „drüberloh oder sogar abdruckt heot“, kam er höchstens auf zwei, drei Meter.

Die echten Profis, die in der Hocke anfahren und dann „ghörig uszogo händ“, sprangen bis fast in die „Dulo“ hinunter, das waren immerhin 8 bis 10 Meter. Der Aufsprung wurde mit der Schimitte gemessen, allerdings konnte der Weitenrichter schon um einen halben Meter „bschießo“, etwas was der später legendäre Weitenrichter Oswald Welpo sogar bei der Vierschanzentournee zugunsten der Österreicher praktizierte. Wahrscheinlich hatte er das von uns Buben am Bick gelernt.

Für ein Schirennen mussten wir eine separate Bahn austrüppeln, denn man konnte ja den Haupthang nicht einfach sperren. So fanden wir eine Abfahrt von einem Hügel unterhalb des alten

Bickerhauses bis zum Ziel bei Rhombergs Bienenhaus im Schmalenegg. Es wurden nur drei bis vier Richtungstore zur Verlangsamung gesetzt, sonst ging es im Schuss dahin. Wichtig war ein Sichtkontakt zwischen Start und Ziel.

Die Zeitnehmung funktionierte nämlich so, dass der Starter wie beim Autorennen die Flagge senkte und im Ziel dann der Zeitnehmer auf den Sekundenzeiger seiner Armbanduhr schaute. Bei 15 Sekunden Laufzeit kam es schließlich auf ein, zwei Sekunden auf oder ab nicht an. Wir kämpften nach dem olympischen Motto: „Dabei sein ist alles.“

Übrigens: solche Schibühel wie den Bick, mit Möglichkeit zum Schifahren und Schispringen gab es damals einige in Dornbirn, so auf der Fluh, auf dem Rädermacher, am Eschbühl, in der „Ülotaler Dulo“, auf dem Zanzenberg, am Gilm in Watzenegg, im Gechelbach, auf der „Walkere“ in der Achmühle, am Kühberg, auf dem Bürgle und in Mühlebach.

Wir hatten Spaß, es hat nichts gekostet und ich denke gern an jene unbeschwerte Zeit der Kindheit zurück.

Eislaufen wie im 19. Jahrhundert

Annemarie Spirk

Im Lexikon Dornbirn ist zu lesen: „Als 1880 der See zufror, kamen Alt und Jung, um das Eis zu sehen und die Schlittschuhläufer zu bewundern. Dies mag den Anstoß bei den Gesellschaftern der Firma F. M. Hämmerle gegeben haben, im darauffolgenden Winter einen Stauweiher bei ihrer neu erworbenen Fabrik im Fischbach als Eisplatz herzurichten. (...) Damit erhielt Dornbirn die erste ordentliche Eisbahn. (...) 1956 wurde der Weiher mit dem Aushubmaterial des Heizkraftwerkes aufgefüllt. (...) Damit verschwand der erste Eislaufplatz Dornbirns.“

Meine Freundinnen und ich haben diesen Eislaufplatz nie besucht. Erstens war er für uns zu weit entfernt und zweitens hatten wir keine „wirklichen“ Schlittschuhe, die man auf einem „wirklichen“ Eislaufplatz unserer Meinung nach zu tragen hatte. Und das konnten sich damals nur die Reicheren leisten. Unsere Schlittschuhe waren Eisenkufen, die man mittels mehrerer Schrauben fest mit dem Schuh verband und zwar mit dem Schuh, den wir für gewöhnlich im Winter trugen. Auf diese Idee war man Mitte des 19. Jahrhunderts gekommen.

Der Eislaufplatz für uns war der „Mohrenweiher“, so genannt, weil die Mohrenbrauerei auch noch nach dem Krieg dort die Eisblöcke gewann für die Kühlung des Biers im Sommer. (Dieser Weiher befand sich zwischen Bad Haslach und dem Bachmähdle und war daher für uns leicht erreichbar). Noch lieber aber fuhren wir auf der Straße Schlittschuh. Das war damals möglich, weil es anfangs der 50er Jahre noch wenig Verkehr gab und außerdem keine Kiesstreuung. Mehr als einmal fuhren wir auf der Hatlerstraße und der Schulgasse zur Schule. Leider hatten unsere Schlittschuhe einige Tücken. Immer wieder fielen die Kufen von den Schuhen, weil sie zu wenig fest angeschraubt worden waren. Und dann hatte man nicht selten das Pech, den Schraubenschlüssel daheim vergessen zu haben.

Wahrscheinlich stammt der älteste bekannte Schlittschuh aus dem Jahr 5000 vor Christus. Dem Modell aus dem 19. Jahrhundert waren unzählige viele Formen vorausgegangen. Wir Schulkinder nach dem Krieg waren die letzten, die mit diesen Schlittschuhen fuhren.



Eislaufen bei den Lehmlochern, Nähe Ziegelei Rhomberg - 1927



Eiskunstlauf am Fischbach, Rotfarbfabrik - 1940

Als das Schifahren zum Volkssport wurde

Annemarie Spirk

Im Jahre 1952 - ich war damals 12 Jahre alt - sagte meine Mutter eines Tages: „I wär all gern Schifahro und hio nid dürfo und drom leornascht's du. Du gohst iotz zum Wagner Fuoßoneggar und koufscht Schi“. Also ging ich zum Wagner Fußenegger und verlangte ein Paar Schier für mich. (Mit der Motorisierung in der Landwirtschaft hatten die Wagner ihre Existenzgrundlage immer mehr verloren und verlegten sich auf die Erzeugung von Holzschiern.) Herr Fußenegger schmunzelte, als ich ganz allein erschien zum Schikauf. Die Schier hatten übrigens ein ordentliches Gewicht. Nebst den Schistöcken empfahl mir Herr Fußenegger auch Schiwachs, denn das Wachs musste damals immer wieder erneuert werden. Am meisten beeindruckte mich das Logo der Firma Fußenegger auf den Schiern. „Wenn i amol so elegant fahro ka, dänn kani 's“, dachte ich mir. Auch als ich keine Fußenegger-Schier mehr fuhr, hatte ich doch stets das Logo vor meinem geistigen Auge.

Meine ersten Versuche als Schifahrerin fanden im Lus beim Bauernhof meines Onkels auf der Rampe zum Tenn statt. Dann wagte ich mich auf den Fahner unterhalb des Bürgler Kappelles. (Meine schisportlichen Versuche fanden allerdings ziemlich „unterhalb“ des Kappelles statt). Als ich mir erfolgreich das Pflugen beigebracht hatte, ging es mit einigen Freundinnen - selbstverständlich zu Fuß - auf den Gims in Watzenegg. Das große Abenteuer dieser Schinachmittage bestand dann in der Abfahrt über die damals noch kaum verbauten Hänge zur „Ülotalar Dulo“, die wir trotz zahlreicher Stürze stets heil und ganz erreichten. Mit unserer Schulschiwoche auf dem Bödele im Winter 1954 erlebte mein schifahrerisches Können



Stubat



Schifahrerin mit Rock auf dem Bödele - 1920

einen qualitativ großen Sprung: Ich lernte den Stemmbogen und zwar unter der hervorragenden Anleitung unserer äußerst beliebten Turnlehrerin, Frau Ilka Albl. Der größere Teil unserer Klasse war noch nie auf Schiern gestanden. Diese bemitleidenswerten Geschöpfe mussten eine Woche lang unter Anleitung von zwei Lehrerinnen unserer Hauptschule neben der Lankhütte Pflugbögen üben. Uns „Fortgeschrittene“ brachte der Lanklift - es existierte damals nur dieser auf dem Bödele - gemeinsam mit Frau FL Albl in die Höhe, von wo wir dann zur Weißtanne „omme trippolat“ sind.

Gott sei Dank gab es nie Neuschnee und daher hatten wir stets eine von zahlreichen Schifahrern vorpräparierte Piste. (Pistengeräte gab es damals noch nicht). Und zum Glück für meine Freundin Marianne gab es angenehme Temperaturen. Die rückwärtige Hosennaht hatte sich nach einem Sturz geöffnet und so war sie gezwungen mit Hilfe ihres Anoraks dieses Malheur zu verdecken.

An den Abenden erlebten wir zum ersten Mal einen richtigen Hüttenzauber mit Handorgel, Singen und Gesellschaftsspielen. Außer uns waren noch zwei ungefähr 18jährige Konstanzer und eine etwas ältere Lindauerin Hüttengäste. Wenn einige von uns am Abend mit den dreien Karten spielten, ließ das einer der uns begleitenden Lehrerinnen keine Ruhe. Sie schaute zunächst von Ferne zu, um dann diesem unmoralischen Treiben ein Ende zu bereiten mit den Worten: „Geht auch ihr wieder zu euren Freundinnen!“ Aber das störte unsere Freude am Hüttenzauber keineswegs, wie überhaupt diese Schiwoche zu den schönsten Erinnerungen meiner Hauptschulzeit zählt.

Von 1954 bis 1959 besuchte ich in Innsbruck Schule und Internat der Lehrerinnenbildungsanstalt der Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke. In diesen fünf Jahren hatten wir dreimal so-genannte „Stand-schiwochen“, da es damals schon in leicht erreichbarer Nähe von Innsbruck zahlreiche Schilifte gab. Wir hatten eine weltliche Turnlehrerin, die, vornehm ausgedrückt, ziemlich skurril war. Sie sollte uns also in diesen Schiwochen Schikurse geben. Ihre Methode bestand darin, dass sie, nachdem alle zur Abfahrt versammelt waren, rief: „Mir nach!“ und in rasantem Tempo abfuhr. Da keine von uns eine halbwegs gute Schifahrerin war, dauerte es, bis wir recht und schlecht bei unserer Turnlehrerin anlangten. Daher rief sie in regelmäßigen Abständen: „Jetzt kommt doch endlich!“ Dann erscholl wieder der Ruf: „Mir nach!“ und der Vorgang wiederholte sich, bis wir im Tal waren.

Erstaunlicherweise gab es außer Erfrierungen nie Verletzungen. Die Erfrierungen holten wir uns im Februar 1956, weil damals in Innsbruck das Thermometer minus 26 Grad zeigte und wir trotz dieser sibirischen Kälte Schiwoche hatten. Wenn man bedenkt, dass wir damals dünne Schihosen, dünne Anoraks und dünne Bergschuhe trugen, kann man nur staunen, dass wir das überlebten.

Wirklich lebensgefährlich aber wurde es, als bei Schneesturm und Lawinengefahr eine Gruppe „Freiwilliger“, zu denen auch ich gehörte, mit unserer Superschilehrerin auf die Seegrube fuhr. Oben angekommen erklärten einige anwesende Schilehrer unsere Lehrerin für verrückt, weil sie bei solchen Witterungsverhältnissen mit jungen „Madeln“ hier auftauchte. In dem später von uns verfassten Gedicht über diesen Schitag hieß es: Jeder sagte Lawinengefahr - wie woll'n Sie hinunterkommen mit dieser Schar! Man erlaubte uns dann doch abzufahren, allerdings wegen der Lawinengefahr durch den Wald. Die Abfahrt dauerte dann vier Stunden und war wegen der Neuschneemassen echt lebensgefährlich, wenn jemand von uns - was immer wieder geschah - unter eine Tanne fiel. Dann hätte man wirklich ersticken können. Ich wurde in unserem Gedicht dann so verewigt: Auf einmal hörte man Schreie der Rick: „Heolfond mr, i arschtick, i arschtick!“ Zum Glück hatten wir einen freiwilligen Helfer gewonnen, einen jungen Mann, der uns unter den

Stubat

Tannen hervorzog. Jemand hatte inzwischen unserer Schwester Direktorin telefoniert, dass wir im Schnee stecken. Anstatt die Bergrettung zu alarmieren, scheuchte sie unsere Mitschülerinnen im Internat auf und befahl ihnen, sofort in der Kirche einen Rosenkranz zu beten, was dann ja auch geholfen hat. Wir kamen vollkommen fertig, aber mit heilen Knochen auf der Hungerburg an. Ein Schitag in Seefeld ist mir auch in guter Erinnerung: Es hatte in der Nacht geschneit und die Piste musste präpariert werden. Da sahen wir zum erstenmal in unserem Leben ein Pistengerät. Es war eine Rolle, bestehend aus schmalen Holzlaten, mit der zwei Männer den Abhang hinunterfuhren. Das Ergebnis war eine zwei Meter breite Piste.

Eine Neuheit war für uns alle das Fahren auf einem Sessellift mit Schiern an den Füßen. Als Ausstiegshilfe fungierte ein älterer Mann mit grimmigem Gesicht und ebensolchem Schnurrbart. Als die erste von uns, statt ordnungsgemäß auszusteigen, sich einfach auf den Boden warf, fluchte er lautstark vor sich hin. Da auch die nächsten drei diese Aussteigmethode praktizierten, rief er der vierten zu: „Wio weords eppa ins zwoa wieder gian?“ Nur eine aus unserer Gruppe ließ sich nicht fallen, sondern fuhr, vom Sitz nur halb gelöst, in den Maschinenraum. Ihr verzwei-



Mädchen-Schirennen - 1950

felttes Schreien wurde nur noch überboten vom Toben unserer Ausstiegshilfe.

Als ich dann 1959 meine Tätigkeit als Volksschullehrerin hier im Land antrat, beschloss ich, jährlich an einem Schikurs für Lehrerinnen und Lehrer teilzunehmen. Und nach einigen Jahren war mein Stil dem des Schifahrers auf dem Logo meiner ersten Schier angenähert.

Ich blieb dann vier Jahrzehnte lang eine begeisterte Schifahrerin und war meiner Mutter immer dankbar für ihren „Schifahrerbefehl.“



Kurs für Schierzeugung für Wagner, angeleitet von einem norwegischen Handwerker, mit Otto und Karl Fußenegger - 1929

Ilka Albl - Sportlehrerin aus Leidenschaft

Helmut Lecher

Ilka Albl hat von 1942 bis zu ihrer Pensionierung in den Siebzigerjahren wohl einigen tausend Mädchen in Dornbirn und Umgebung Turnunterricht erteilt. Sie wird heuer an Silvester genau um 10 vor 12 Uhr 96 Jahre alt. Auf die Welt gekommen ist sie 1917 in Steyr, in Oberösterreich. Ihr Vater, Josef Unger, kam vom Krieg, von Passuvio in Italien nach Steyr und er wollte, dass seine schwangere Frau Anna, eine waschechte Hinterachsmöhlerin, zu ihm komme.

Ilka wäre so gerne am 1. Jänner zur Welt gekommen, wie sie heute erzählt. Aber ihr Vater war ein penibel genauer Beamter und da gab es kein Schummeln. Er war übrigens später Grundbuchführer am Bezirksgericht Dornbirn und hat dieses Amt äußerst korrekt geführt.

Eine lustige Episode von Ilkas Taufe in Steyr: Die Taufgesellschaft sei länger „ghockat und ma hei bodo viel trunko“. Auf jeden Fall vergaß man den Täufling im Gasthaus und so musste Ilka ziemlich lange auf der harten Wirtshausbank liegen. Wahrscheinlich habe sie deshalb heute im Alter öfters Kreuzschmerzen.



Mit etwa 2 Jahren zog Ilka mit ihren Eltern nach Bregenz in die Kaserne um. Dort wohnte sie etwa 6 Jahre. Das sportliche Talent stellte sie damals schon unter Beweis und schwamm in Alter von 7 Jahren von der Mili bis nach Lochau. Dann wechselte die Familie Unger ihren Wohnsitz nach Dornbirn, zuerst in die Mühlebacherstraße, dann in die Hanggasse und später in den Altweg. Letztendlich haben ihre Eltern dann in der Lustenauerstraße ein eigenes Haus gebaut.

Ilka besuchte ab der 3. Klasse die Volksschule im Hatlerdorf, dann die Realschule, wo sie 1937 maturierte. Letztes Jahr konnte sie zusammen mit 5 Mitschülern das 75 jährige Maturajubiläum feiern. Nach der Matura musste sie ein Jahr zum Arbeitsdienst nach Hamburg-Harburg und nach Duderstadt in Mitteldeutschland.

Von 1939 bis 1941 absolvierte sie eine sehr strenge, 2 jährige Sportlehrausbildung an der Uni Wien. Zur Ausbildung gehörte unter anderem Segelfliegen in Maria Zell, Rudern in Marburg/Lahn, Tennis, Leichtathletik, Geräteturnen, Schifahren und Schwimmen. Bei den Großdeutschen Meisterschaften erreichte Ilka mit der 4 mal 100 Meterstaffel der Uni Wien den Endlauf.

1942 vermählte sich Ilka mit Professor Bernhard Albl. Aus der Ehe gingen zwei Kinder, Udo und Guntram hervor. Im August 1944, als sie mit Udo im 3. Monat schwanger war, übersprang sie bei einem Turnfest auf der Birkenwiese im Hochsprung 1,50 Meter, eine damals sensationelle Höhe. Die Oberdorfer Fabrikantenfrauen, die zuschauten, brachten vor Staunen den Mund nicht mehr zu.

Ab 1942 war Ilka an der Realschule Dornbirn Turnlehrerin für alle Schüler und Schülerinnen, da die männlichen Turnlehrer alle im Kriegseinsatz waren. Nach 1945 unterrichtete sie die Mädchen an der Realschule Dornbirn, der HAK Bregenz und der Hauptschule Dornbirn im Turnen. Wie man nachträglich hört, soll sie eine ziemlich strenge Lehrerin gewesen sein. Unzählige Schiwochen, zuerst in der Lankhütte und in der Reichsbundshütte auf dem Bödele hat sie mitgestaltet. Als die Schülerinnen „Fräulein Lehrerin“ zu ihr sagten, meinte Ilka: „Jetz müond or aber Frou Lehrerin säga, wenn i scho an Buob dorbei hio“. Der Bub

Stubat

war der Guntram und wie die Ilka sich erinnert, ist der immer gern über die Betten im großen Schlafsaal und natürlich auch über die schlafenden Mädchen „drübergjuckt“.

Später waren es dann die Schiwochen in Matschwitz am Golm, in Schruns am Hochjoch und in Lech-Stubenbach, an die sich Ilka gerne erinnert. In Lech blieb sie pflichtbewusst mit den Mädchen bei eisiger Kälte bis zum Sonnenuntergang auf der Piste, während die Buben mit den Professoren Drexel und Catelleri schon lange im warmen Gasthaus saßen.

1955 haben Ilka und Bernhard Albl ihr eigenes Haus in der Lustenauerstraße gebaut und sind 1957 dort eingezogen. Hinter dem Haus hatten sie ein kleines Schwimmbecken und die Buben Udo und Guntram machten vom Dach der Garage - zum Schrecken von Ilka - immer waghalsige Kopfsprünge in das Becken, aber wie gesagt, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

1969/1970 erfolgte der Bau der Ferienhütte „Haus Ilka“ in Damüls. Dort hat die Familie Albl hauptsächlich die Ferien bei Schifahren, Langlauf, Wandern und Bergsteigen verbracht.



Ilka reiste in ihrem Leben viermal nach Südafrika, nach Kapstadt und Johannesburg, um ihren Sohn Guntram, der in Südafrika lebte, zu besuchen. Sonst machte sie gerne Kurzurlaube mit den Keglern, so etwa nach Spanien, nach Lissabon oder nach Südfrankreich in die Camarque. In den späteren Jahren fuhr sie mit ihrem Gatten jedes Jahr ins Südtirol.

Ilka ist eine leidenschaftliche Jasserin und bis zu ihrem 90. Lebensjahr hatte sie - zusammen mit sechs Frauen - eine wöchentliche Jasserrunde. Auch heute macht sie noch ab und zu am Sonntagnachmittag mit den Kindern und der Nachbarin Herta Kutzer einen Bodenseejaß.

Bis 2010 besuchte sie regelmäßig die Seniorennachmittage im Hatlerdorf und bis November 2012 hatte sie noch einen Stammtisch mit zwei Lehrerkolleginnen im Cafe Steinhauser am Marktplatz.

Im Garten hat sie bis vor einem Jahr noch immer selbst Hand angelegt.

Beim Essen, so sagt Ilka, sei sie noch nie heikel gewesen. „I ioss alls“, sagt sie, aber besonders gern mag sie Blut- und Leberwürste und Käsknöpfe.

Die Stubat-Redaktion wünscht der rüstigen, alten Dame weiterhin gute Gesundheit, viel Freude und Spaß.

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

2. Dezember

Wir freuen uns auf den Besuch des Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht

9. Dezember

Die Geburtstagskinder des Monats Dezember stehen im Mittelpunkt

16. Dezember

Bei unserer Weihnachtsfeier stimmen wir uns auf Weihnachten ein

* * *

13. Jänner

Wir beginnen das Jahr 2014 mit der Geburtstagsfeier für alle im Jänner Geborenen

20. Jänner

Herr Prof. Manfred Pillei erklärt uns den Sinn und die Aufgaben der Seniorenborse

27. Jänner

Gemeinsam mit den Sängern Helga, Elmar, Johann und Eugen singen wir altbekannte und auch neue Lieder

3. Februar

Hr. Mag. Rudolf Pfeiffer ist bei uns zu Gast mit dem Thema: „Burn out - einmal anders betrachtet“

10. Februar

Die bekannten „Auer Bergziegen“ unterhalten uns mit wunderbaren Liedern und flotten Sprüchen

17. Februar

Die Geburtstagskinder des Monats Februar wollen gefeiert werden

24. Februar

Wenn möglich besichtigen wir die Champignonzucht der Firma Pilz-Lenz mit Stollenführung unter dem Gebhardsberg. Ansonsten gibt's ein Ersatzprogramm

Hatlerdorf / Schoren

2. Dezember

Alle im Dezember Geborenen lassen wir bei unserer Geburtstagsfeier hochleben

9. Dezember

Etwas verspätet freuen wir uns auf den Besuch von St. Nikolaus und Knecht Ruprecht

16. Dezember

Festliche Vorweihnachtsfeier! Mit Zither- und Gitarrenbegleitung singen wir Advent- und Weihnachtslieder

* * *

13. Jänner

Mit allen im Jänner Geborenen feiern wir Geburtstag

20. Jänner

Die bekannten Bergziegen aus dem Bregenzerwald kommen wieder zu uns

27. Jänner

Diavortrag über eine wunderschöne Schottlandreise

3. Februar

Unser beliebtes Teekränzchen steht auf dem Programm

10. Februar

Ein toller Singnachmittag mit Helga, Elmar, Johann und Eugen

17. Februar

Wir feiern wieder Geburtstag mit allen im Februar Geborenen

24. Februar

Unser großes Preisjassen steht auf dem Programm

Rohrbach

2. Dezember

Geburtstags- und Nikolofeier mit musikalischer Begleitung von Fränki Wehinger

9. Dezember

Vorstellung der Aktivitäten der „Seniorenborse“ durch Mag. Manfred Pillei

16. Dezember

Stimmungsvolle Weihnachtsfeier mit Herrn Dekan Erich Baldauf und dem Duo Gasser.

* * *

13. Jänner

Start mit Geburtstagsfeier für im Jänner Geborene mit Musik von Bruno Gmeiner

20. Jänner

Musikalische Unterhaltung und Gesang mit Walter Kutzer

27. Jänner

Zauberkünstler Ralf Rolsen ist bei uns zu Gast

3. Februar

Geburtstagsfeier für im Februar Geborene mit Musik von Karl-Heinz Mark

10. Februar

Humoriges mit „CliniClown“ Elke M. Riedmann

17. Februar

Teekränzle mit Musik von Hansjörg Höfle

24. Februar

Film- und Bildervorführung „Moselreise“ von Dietmar Konzett

Stubat

Oberdorf

3. Dezember
Nikolofeier

10. Dezember
Literarisches zum Advent

17. Dezember
Adventsfeier und Geburtstagsfest
für die Dezembergeborenen

* * *

7. Jänner
Einstimmung ins Jahr 2014

14. Jänner
Gemütlicher Jassnachmittag

21. Jänner
Vortrag

28. Jänner
Geburtstagsfeier für die im Monat
Jänner Geborenen

4. Februar
Vortrag

11. Februar
Jassnachmittag

18. Februar
Vortrag

25. Februar
Faschingsfest - mit fröhlichen
Liedern verbringen wir musikalisch
einen schönen Nachmittag und
feiern zugleich mit unseren
Geburtstagskindern.

Haselstauden

13. Dezember
Mit Freude und ein bisschen Herz-
klopfen erwarten wir auch dieses
Jahr den Hl. Nikolaus und seinen
Helfer Knecht Ruprecht

* * *

7. Jänner
Mit Schwung beginnen wir das neue
Jahr. Diems Franz gestaltet den
Nachmittag musikalisch. Wir feiern
mit den Jubilaren, die im Dezember
und Jänner geboren sind.

4. Februar
Bei unserem 3. Faschingskränzchen
spielt das Duo „Böhler Ernst“.
Maschgoro, Maschgoro rollolo!

Seniorenbund 50plus

12. Dezember
Weihnachtsfeier
14.30 Uhr Kolpinghaus

16. Jänner
Rathaus mit
Frau Bürgermeisterin

23. Jänner
Faschingsunterhaltung

30. Jänner
Wintersporttag

6. Februar
Arbeitnehmerveranstaltung

20. Februar
Preisjassen

Nähere Infos im Gemeindeblatt
und auf unserer Homepage:
www.mitdabei.at/dornbirn

*Die Seniorentreffpunkte-Teams
wünschen allen Besuchern
gesegnete Weihnachten
und
einen guten Jahreswechsel.*



Pflegeheim Birkenwiese

Das neue Pflegeheim Dornbirns kann im Frühjahr bezogen werden

Ralf Hämmerle

Die Bauarbeiten im Pflegeheim Birkenwiese laufen auf Hochtouren. Zuletzt konnten sich die Dornbirnerinnen und Dornbirner im Rahmen der Veranstaltung „Fritag am füfe“ davon überzeugen. Das Interesse war groß - mehr als 100 Besucher ließen sich durch die Baustelle führen und konnten auch bereits das erste Musterzimmer besichtigen.

Die Fertigstellung ist für März geplant. Bei einem Tag der offenen Tür wird dann die Möglichkeit bestehen, das neue Pflegeheim gründlich unter die Lupe zu nehmen.

Von außen präsentiert sich das neue Gebäude schon jetzt als Schmuckstück. Gelobt wird aber nicht nur die ansehnliche Klinkerfassade. Bei der Baustellenbesichtigung überzeugten auch die großzügigen Räume und die Qualität der Zimmer, die derzeit ausgebaut werden. Gespannt sein kann man auch auf den Innenhof, der sicherlich eine bereichernde Begegnungszone werden wird.



Das neue Pflegeheim wird 105 Bewohnerinnen und Bewohnern Platz bieten. Die Bewohnerzimmer sind auf vier Stockwerke verteilt und in Wohnbereiche gegliedert. Zentrum



Stubat

jedes Wohnbereichs bildet ein „Marktplatz“, wo sich das tägliche Leben abspielt. Hier können sich Bewohner, Besucher, Angehörige, Ehrenamtliche und Mitarbeiter treffen, um gemeinsam zu plaudern, zu lachen, zu spielen, zu lesen und zu arbeiten. Darüber hinaus gibt es in jedem Wohnbereich zwei „Stüble“. Dort können Geburtstage und Familienfeste gefeiert oder verschiedenen kleineren Beschäftigungen nachgegangen werden.

Die Ausbauarbeiten stehen kurz vor dem Abschluss. Derzeit laufen die Einrichtungsarbeiten. Die Maler-, Fliesenlege- und Bodenlegearbeiten, sowie der Einbau der Holztüren wurden bereits größtenteils abgeschlossen.

Auch die Installateure haben die Komplettierungsarbeiten beinahe fertig gestellt. Die beweglichen Möbel werden im Frühjahr geliefert.

Das äußere Erscheinungsbild des neuen Pflegeheims mit der Klinkerfassade, den tiefen Fensterleibungen und den Klappläden hat bisher bereits viel Zustimmung gefunden.



Gute Bilanz der Seniorenbörse

Ralf Hämmerle

Die Dornbirner Seniorenbörse kann im ersten Jahr ihres Bestehens auf eine sehr gute Bilanz verweisen. Im Jänner des Vorjahres gegründet hat diese ehrenamtlich tätige Einrichtung bereits 170 Mitglieder gewinnen können.

Ziel der Seniorenbörse ist es, ehrenamtliche Aufgaben von Senioren und für Senioren zu vernetzen. Das bedeutet, dass die Börse sowohl das Angebot als auch die Nachfrage dieser Arbeiten zusammenführt.

Viele Senioren würden es schätzen, wenn sie manchmal jemanden hätten, der ihnen bei einer leichten Tätigkeit unter die Arme greifen könnte. Viele Senioren sind dazu in der Lage und würden auch gerne helfen. Beispielsweise bei der Gartenarbeit, leichten Reparaturarbeiten in und rund um das Haus oder als Unterstützung beim Einkaufen oder bei Behördengängen. Angebot und Nachfrage zusammen zu bringen, ist die Aufgabe der Seniorenbörse.

Die Seniorenbörse ist eine ehrenamtlich geführte Initiative, die sich als Vermittler für solche

Dienstleistungen versteht. Hier können Senioren mitteilen, welche Unterstützung sie benötigen. Senioren, die helfen möchten, melden welche Tätigkeiten sie anderen anbieten können.

Die Mitarbeiter der Seniorenbörse bringen Angebot und Nachfrage zusammen und vermitteln diese kostenlos. Die Abwicklung der Tätigkeiten ist dann Sache der vermittelten Partner. Um diese Leistung in Anspruch nehmen zu können, muss man Mitglied beim Verein Seniorenbörse sein. Der Mitgliedsbeitrag pro Jahr beträgt € 12,-.



Der Stadtbushfahrer

Zu kalt, zu warm, zu heiß. Zu trocken für die Landwirtschaft, zu viel Regen für den Tourismus. Zu wenig Schnee für die Schifahrer und die romantische Stimmung am Heiligen Abend. Zu viel Schnee in der Stadt für die Radfahrer und die Schneeräumung. Zu föhnig für die Wetterfühligsten, zu stürmisch oder zu viel Nebel, der das Rheintal vom Bodensee her zudeckt. Die Zahl der Klagen, die man immer wieder hört, ist groß und wenn Petrus - er ist nach landläufiger Meinung für das Wetter zuständig - das Jammern hören würde, er würde wahrscheinlich nicht mehr gut schlafen. Letztlich gilt aber: Was man nicht ändern kann, darüber sollte man nicht jammern. Zumindest beim Wetter trifft das zu. Und es gibt eine zweite Weisheit, die ich immer wieder höre: es gibt kein schlechtes Wetter, nur unangepasste Kleidung. Wir werden sehen, was dieser Winter, der vor der Tür steht, alles bringen wird. Hoffentlich ausreichend Schnee, denn ein Winter ohne Schnee ist kein richtiger Winter. Leidtragend sind dann allerdings die vielen Mitarbeiter der Schneeräumung, die an schneereichen Tagen manchmal fast rund um die Uhr unterwegs sind. So war es auch im vergangenen Winter, als das Land im Schnee zu versinken schien. Auch damals haben viele gemurmelt. Zum Beispiel dass die Straßen nicht bis

in den letzten Winkel geräumt waren. Ich habe mich damals mit dem Fahrer eines Schneepflugs - während einer seiner kurzen Pausen - unterhalten. Er war seit 4 Uhr in der Früh wach und unterwegs. Nach Abschluss seiner Tour konnte er dann von vorne beginnen und es reichte immer noch nicht. Sein Telefon hatte er abgestellt, weil er die Beschwerden mancher Anrainer auf seiner Route nicht mehr hören konnte.

Ich habe einen Vorschlag: Sollte es auch heuer wieder eine solche Schneewoche geben, wäre es besser, einfach einmal einen Gang herunter zu schalten. Jeder wird dafür Verständnis haben, weil es schließlich auch jeden gleichermaßen betrifft. Positiver Nebeneffekt: ein solcher Tag ist eine gute Gelegenheit, der täglichen Hektik zu entkommen, etwas mehr Zeit zu haben und vielleicht auch einmal zu überlegen, weshalb man eigentlich jammert, wenn es einem doch grundsätzlich sehr gut geht. Ich freue mich jedenfalls schon darauf, dass es richtig viel schneit und ich mein Fahrrad oder Auto stehen lassen kann. Ich ziehe mir meine warmen Stiefel, den Wintermantel und einen Schal an und stapfe zu Fuß durch den Schnee.

Ihr Stadtbushfahrer



Rätsel

Verbunden mit dem Thema der letzten Stubat - Naturschau - haben wir Ihnen einige, teilweise schon in Vergessenheit geratene Dialektausdrücke über Tiere aufgezählt. Daraus haben wir unsere Rätselfrage abgeleitet und Sie gefragt, was sich hinter dem Begriff „Gägosto“ verbirgt. Die richtige Antwort lautete: Elster

Wir haben uns wieder über viele richtige Einsendungen gefreut und daraus folgende Gewinner gezogen.

1. Heinrich Danler
2. Erika Jonas
3. Waltraud Lingenhel

Wir gratulieren herzlich!
Die Preise schicken wir Ihnen mit der Post zu.

In unserer diesjährigen „Weihnachtsstubat“ dreht sich alles ums Wetter und das Schneeaufkommen in Dornbirn. Erraten Sie doch mit uns, **wieviele Schnee es heuer am 24. Dezember um 18.00 Uhr am Marktplatz hat und schicken Sie uns Ihre Schätzung bis 20. Dezember an:**

*Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn
e-mail: alexandra.pinter@dornbirn.at*

Wenn Sie uns Ihre Zuschrift per e-mail schicken, benötigen wir noch Ihre genaue Adresse, damit wir Sie, wenn Sie zu den glücklichen Gewinnern gehören, auch kontaktieren können.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Schätzen!

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Auflösung von Stubat 76

Auf dem Foto des Malerkurses des Gewerbebildungsinstitutes Dornbirn wurde bisher leider noch niemand erkannt. Vielleicht haben Sie Informationen über ähnliche Kurse der Vorgängerin des Wirtschaftsförderungsinstitutes (WIFI) oder über den Kursleiter und Künstler Bartle Kleber?

Markttreiben

In den 1950er und 1960er Jahren waren ganz bestimmte Stände am Nikolausmarkt bedeutende Attraktionen. Eine Zeit lang wurde der Markt neben den Markthallen (heute Kulturhaus) und um das Rathaus abgehalten.

Kennen Sie, liebe Stubat-Leserinnen und -Leser, den Verkäufer oder die Marktbesucher? Wissen Sie noch, wann dies war, was und wie er anpries? Erzählen Sie uns Ihre Geschichten über Dornbirner Märkte, über die „Marktschreier“ und die Stimmung drum herum.

Das Foto stammt aus der Sammlung des Fotografen Benno Jäger, die wir von Margit und Josef Thurnher übernehmen konnten. Vielleicht haben Sie ebenfalls ähnliche Fotos? Bitte melden Sie sich entweder persönlich, telefonisch oder per e-mail im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, bei Helga Platzgummer, Tel. +43 5572 306 4904
e-mail: helga.platzgummer@dornbirn.at



Fotoausstellung „ALT - umsorgt, versorgt“

im Dornbirner Rathaus

Dass das Alter auch seine schönen Seiten hat, zeigt eine Ausstellung mit Bildern der Fotografin Angelika Kampfer, die derzeit im Rathaus zu sehen ist. Die Fotos sind ihrem Buch „ALT - umsorgt, versorgt“ entnommen und zeigen einen unverstellten Blick auf Situationen und Menschen. Die Ausstellung findet in den Gängen des Dornbirner Rathauses statt und kann zu den Öffnungszeiten bis zum 20. Dezember besichtigt werden.

Die Fotografin Angelika Kampfer aus Villach arbeitet an sozialen Themen, bei denen der Mensch im Mittelpunkt steht. Ihr neuestes Buch „ALT - versorgt, umsorgt“ will den Blick für das Alter öffnen. Der Fotografin ist es gelungen, einen positiven Blick auf alte Menschen zu werfen, ohne ihre Gebrechlichkeit zu beschönigen. Durch die Lebendigkeit der Bilder und Texte werden die Betrach-



ter dazu aufgefordert, weiterzudenken und für die Themen Alter und Pflege sensibilisiert. Zur Ausstellung gibt es ein Buch, das bei den Dornbirner Buchhandlungen bezogen werden kann.

Stadtbustarife für Senioren

Neue Tarife für Bus und Bahn ab 2014

Ab Jänner 2014 gelten neue Tarife für Bus und Bahn in Vorarlberg. Sie sollen einfacher und attraktiver werden, weil sich öfter fahren noch mehr rechnet.

Was bringt das neue Tarifsystem für Seniorinnen und Senioren?

Zukünftig profitieren Senioren ab 61 Jahren etwa durch die maximo Jahreskarte zum Sparpreis von 256 statt 416 Euro, eine Ersparnis von 160 Euro. Bezieher von Ausgleichszulagen erhalten die maximo Jahreskarte bereits um 192 Euro.

Dass sich für Senioren Einzel-, Tages-, Wochen- oder Monatskarten auch ohne Sparpreis oder die Jahreskarten wirklich lohnen, zeigen die folgenden Beispiele:

1. Beispiel aus dem Alltag: Bis zu 68 Einzelfahrten zum gleichen Preis wie 2013

Im neuen Tarifsystem ist hier die Jahreskarte um 112 Euro bereits die bessere Wahl. Und: Die

Gesamtkosten für 68 Einzelfahrten „ein domino“ sind 2014 gleich hoch wie jene 2013 samt Sparpreis und ÖBB Vorteils card.

2. Beispiel aus dem Alltag: Zusätzliche Jahreskarte um 32 Euro mehr pro Jahr

Im neuen Tarifsystem sind jetzt zwei Jahreskarten maximo für Senioren um insgesamt 448 Euro erhältlich, bisher kostet eine Karte 416 Euro. Damit sind gemeinsame Fahrten oder gleichzeitiges Unterwegssein auf unterschiedlichen Strecken um verhältnismäßig geringen Mehrpreis möglich.

Ein weiterer Vorteil:

Auch alle VVV-Jahreskarten für Senioren können ohne Mehrkosten bequem in acht Monatsraten bezahlt werden. Das bedeutet pro Monat zwischen 14 Euro (ein domino) und maximal 34 Euro (maximo) - acht Mal zu zahlen für ein Jahr für bequeme, vorarlbergweite Mobilität mit Bus und Bahn.

Dornbirner Schriften 43

Geschichte des Kapuziner- und Franziskanerklosters

Vor 120 Jahren gründete der Landeshauptmann Adolf Rhombert vis á vis seines Wohnsitzes in der Dornbirner Marktstraße ein Kapuzinerkloster. Er schuf damit ein Denkmal, das an eine schwere Erkrankung seiner Frau Anna erinnert.

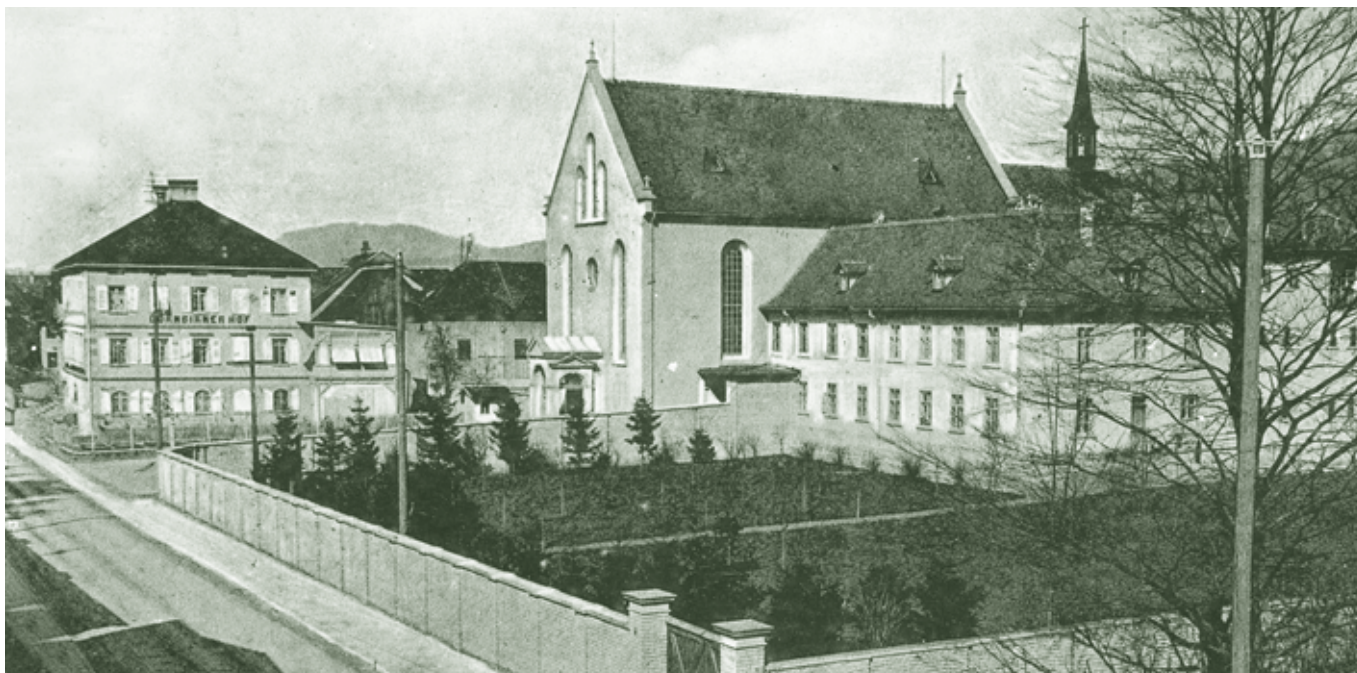
In der 43. Ausgabe der Publikationsreihe „Dornbirner Schriften“ schildert der Autor Philipp Wittwer die Geschichte des noch immer bestehenden Klosters. Es entstand in einer Zeit mit großen gesellschaftlichen Umbrüchen, geprägt von politischen und weltanschaulichen Gegensätzen. Die Leserschaft erfährt Wissenswertes zur Entstehung des Kapuzinerordens, zur Dornbirner Klostergründung und zum Übergang des Klosters an den Franziskanerorden. Gemeinsam mit einem Freundeskreis wird nun in naher Zukunft für eine Sanierung des Klostergebäudes gesorgt.

„Dornbirner Schriften“ gibt es bereits seit 1987 mit einer eindrucksvollen Palette an interessanten Beiträgen zur Stadtkunde Dornbirns. Die Schriftenreihe ist im Buchhandel und im Büchershop des Stadtmuseums erhältlich. Abonnenten erhalten die Bände regelmäßig und vergünstigt frei Haus zugestellt.



Bestellungen nimmt das Stadtarchiv Dornbirn gerne entgegen.

Tel. +43 5572 306 4905, stadtarchiv@dornbirn.at



Kapuzinerkloster in der Marktstraße - 1905

Mit Hickory- und Eschenbrettern ins Schivergnügen

von Helmut Fußnegger und vom Stadtarchiv

Ein Blick auf Gemeindeblattinserate vor 60 bzw. 80 Jahren macht deutlich, wie sich der Schisport entwickelt und verändert hat. In Dornbirn gab es einige Firmen, die Schier erzeugten. Und so mancher hat mit diesen Schiern in der „Ülotalar

Dulo“, auf der „Zanzobergar Dulo“, am „Bick“, am „Gims“ oder auf „Schrienars Bühel“ in Mühlebach das „Breatla“ erlernt, wie das Schifahren früher genannt wurde.

Ski

in großer Auswahl, Eschen u. Hickory, Kinderski von 1 m Länge aufwärts und Jugendski zu besonders günstigen Preisen empfiehlt 6460

Otto Fußnegger, Skiwerkstätte, Kneippstr. 2, 2. Bez.
Skireparaturen jeder Art, sowie Kantenmontierungen rasch und billig.



Gemeindeblatt - November 1933

Schibindung mit Schuh - 1920

**Borarlbergs
größte Skiauswahl**

VOM SPORTH AUS

Sagenhammer Dornbirn - Höchst
Annahme von Skimontagen, Packieren und Aufrichten

in Kästle-, Kneißl-, Dynamic-, Nilfen-, Altenhofer-, Hammer-, Fischer-, Lord-, Sertorellihickoryski

Große Auswahl in Eschenski Stahlstöcke schon ab S 85.— und 60.—, Stöcke in Tonking, Glasfieber, Hasel, sämtliche Neuheiten in Bindungen und Skizubehör, Skilacke und Beläge 7258

Gemeindeblatt - November 1953

Sie werden eine Kanone
im Schifahren, wenn Sie das neueste Schischuhmodell

„Schuh in Schuh“

tragen, das die Begeisterung aller Besucher hervorruft. Durch die doppelte Machart ohne Naht vollkommen waterproof, sehr strapazfähig und interessantes Aussehen.

Meine Damen und Herren, bitte, überzeugen Sie sich selbst von der Einmaligkeit dies Schischuhs.

Preiswert zu erhalten nur bei

COVI, Dornbirn, Moosmähdstraße 19 6795
Maßschuherzeugung und Reparatur-Werkstätte

Gemeindeblatt - November 1953